

# Sommer ist der beste Kulturförderer

## Festivals und Festspiele florieren, weil sich Angebot und Nachfrage in den Ferien ideal ergänzen



Bruno S. Frey

**I**n Sommer haben in Europa Festspiele Hochsaison. Zuweilen scheint es keine Stadt oder Region mehr zu geben, die nicht ein Festival veranstaltet. In den letzten Jahrzehnten ist ihre Zahl beinahe explosionsartig angestiegen. Die genaue Zahl von Festspielen ist kaum zu ermitteln, gibt es doch ganz unterschiedliche Arten. Sie reichen von Volksmusik über Jazz, Pop, Film, Tanz, Schauspiel bis zur Oper. Ich beschränke mich im Folgenden auf Festspiele klassischer Musik, Opern mit dem Mannuh-Festival Gstaad, dem Lucerne Festival und den Zürcher Festspielen prominent vertreten.

Mit «Umwegentabilitätsstudien» werden häufig staatliche Subventionen für Festspiele gerechtfertigt, weil sich Festivals in hohem Ausmass «wirtschaftlich lohnen». Vernachlässigt wird dabei, ob nicht eine staatliche Unterstützung anderer Aktivitäten die Wirtschaftstätigkeit noch mehr anregen würde. Aus diesem Grund sind derartige Studien für die Kunst sogar gefährlich. Die staatliche Unterstützung sollte direkt begründet werden. Festspiele erhalten nur einen Teil des erbrachten Nutzens durch die Eintrittseinnahmen vergütet (sogenannte externe Effekte). Auch Personen, die das Festival nicht besuchen, erfahren einen Nutzenzuwachs in Form von Existenz-, Options-, Ver-

werten. Das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage erklärt, warum die Zahl der Festspiele in den letzten Jahren so rasch anstieg.

Die Nachfrage nach Musikfestspielen ist aus zwei Gründen stark gewachsen. Zum einen fragen die Leute ganz allgemein mehr nach Kunst. Ausserdem haben für die Kultur gewonnen gegenüber anderen Verwendungen an Bedeutung. Das gleiche Bild zeigt sich bei den Ausgaben für den Tourismus, insbesondere für Sommerferien. Musikfestspiele stellen eine geradezu ideale Möglichkeit dar, die Nachfrage nach Kunst und Ferien miteinander zu verbinden. Viele Leute nehmen ausschliesslich im Urlaub die Gelegenheit wahr, eine künstlerische Darbietung zu geniessen. Der Besuch von Festspielen wird erleichtert, weil sie oft durch Reiseveranstalter organisiert werden, was das lästige Besorgen und Anstreben für eine Karte erbringt.

Musikfestspiele füllen somit eine Marktlücke – nämlich Kunst im Urlaub. Tatsächlich stellen sich die meisten Musikfestspiele bewusst auf Touristen ein. Die Marktmische ist so gross, dass sich die Festspiele auf alte oder zeitgenössische Musik spezialisieren und dennoch eine grosse Anzahl von Besuchern anziehen können. Ein zweiter wichtiger Grund für die rasche Zunahme von Musikfestspielen liegt in der Bereitschaft von Plattenfirmen, zur Finanzierung beizutragen. Sie benutzen Festspiele dazu, ihren «Stars» (Dirigenten und Musikern) weit beachtete Auftritte zu verschaffen. Die bekannten Festspiele stellen zudem für die Hersteller kunstformer Produkte, wie zum Beispiel Autos, eine gern genutzte Möglichkeit zur Produktwerbung dar.

Auf der Angebotsseite können ebenfalls zwei Gründe für die vielen Festspiele angeführt werden. Erstens können die künstlerischen Leiter mit



ILLUSTRATION: GABRIEL KOPF

Schänkungen durch administrative Vorschriften und mächtige Gewerkschaften, mit denen staatliche Theater und Opernhäuser ansonsten konfrontiert sind, ausweichen. Bei den üblicherweise als private Gesellschafts-

### Musikfestspiele füllen eine Marktlücke – Kunst im Urlaub. Die meisten Musikfestspiele stellen sich auf Touristen ein.

form organisierten Festspielen inter-

venient der Staat weniger. Festspiele dauern in der Regel nur wenige Wochen, das künstlerische und technische Personal wird mit kurzfristigen Zeitrträgen eingestellt. Somit sind auch die gewerkschaftlichen Restriktionen stärker begrenzt. Dies hat sich gerade wieder in Avignon gezeigt. Die Gewerkschaften haben zwar die «offiziellen» Festspiele verhindern können. Gerade deshalb sind jedoch die freien Gruppen aufgeblüht und haben ein lebendiges Programm angeboten. Besonders originelle Regisseure und

dithoneilen Kulturstiftungen zu entflichen und bei Festspielen ihre Visionen zu verwirklichen.

Die Zahl der Festspiele ist auch deshalb so gross geworden, weil vergleichsweise geringe Zusatzkosten anfallen. Die meisten Beschäftigten sind fest bei einem Theater- oder Konzerthaus beschäftigt und beziehen dort ein Einkommen, das die hohen Nebenkosten für die Alters- und Gesundheitsvorsorge abdeckt. Die Leitung von Festspielen kann Künstler und andere Kräfte deshalb zu günstigen Konditionen als die festen Bühnen engagieren. Die Beschäftigten werden jedoch nicht schlechter bezahlt; meist ist das Gegenteil der Fall.

Auch die Zusatzkosten für die benützten Anlagen sind meist gering. Oft handelt es sich um Einrichtungen und Schauplätze, die anderweitig nicht verwendet würden (etwa römische Arenen) oder für die der Inhaber kein oder nur ein geringes Entgelt fordert (beispielsweise Kirchen).

Festspiele stellen somit eine beinahe ideale Möglichkeit dar, die Nachfrage nach Kunstdarbietungen hauptsächlich von Touristen – auszunutzen, auf die attraktive Zusammenarbeit mit Plattenfirmen und Sponsoren einzugehen und ein weniger staatlichen und gewerkschaftlichen Zwängen unterliegendes Angebot bereitzustellen. Es wundert daher nicht, dass Musikfestspiele stets wichtiger werden. Allerdings sind die Grenzen bereits deutlich sichtbar. Immer mehr Festspiele – zu denken ist etwa an Salzburg, Bayreuth, Bregenz oder Avignon – sind bereits so sehr in der Kunstszene etabliert, dass auch sie zu verknöchern drohen. Neue Initiativen sind wichtig, und deshalb sollte ihnen viel Raum eröffnet werden.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Institut für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik der Universität Zürich.